

3. Sonntag im Lesejahr B / 20. Januar 2024 / St. Joseph

Evangelium: Markus 1,14-20

„Und sogleich ließen sie alles stehen und liegen!“ – Welch ein Aufbruch, welch ein Schwung! Nun kommt doch tatsächlich dieser Jesus, den die vier Fischer vom See Genezareth ja schon locker kennen gelernt hatten, persönlich bei ihnen vorbei: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Welch ein Aufbruch, welch ein Schwung! Hier in St. Joseph hält der bronzene Deckel auf dem Taufstein dieses Motiv fest: ein Netz, in dem sich Fische tummeln; eine Hand zieht das Netz symbolisch in den Kirchenraum hinein. So hat vor 60 Jahre Hilde Schürk-Frisch dieses Motiv ins Bild gesetzt, das Geschehen der Taufe mit dem Geschenk der „Vernetzung“ und mit der Berufung zu „Menschenfischern“ in Verbindung gebracht.

Die Gemeinde St. Joseph erlebte damals so was wie den „Zauber des Anfangs“, wie ihn Zeitzeugen heute noch beschreiben – und wie ihn erst recht die ersten Jünger im heutigen Evangelium empfunden haben mögen.

Was ist geblieben? Was wird bleiben? Unsere Gruppen lösen sich auf oder sind sehr klein geworden; die Orgel ächzt und stöhnt; es werden Planspiele ausgearbeitet, wie eines Tages dieser Kirchenraum genutzt werden könnte. Es herrscht Krisenstimmung, bei manchen echte Resignation, gar Verbitterung. „Alles geht den Bach runter ...“

Am letzten Montag durfte ich mit der kfd St. Joseph die Monatsmesse feiern. Und da bei der Vorbereitung dieser kfd-Messen immer mit großem Respekt auf die liturgische Vorgabe (bzw. Vorschläge) des Tages geachtet wird, haben wir den Gedenktag des hl. Arnold Janssen gefeiert – eines Priesters und Ordensgründers des Bistums Münster. „Alles geht den Bach runter ...“: Das war eine wesentliche Erfahrung seines Zeitalters, nämlich des preußischen „Kulturkampfes“, einer beispiellosen Kampagne des Staates gegen die katholische Kirche – insbesondere im

Bistum Münster. Der Bischof versteckte sich zehn Jahr lang im Ausland, kirchliche Konvikte und Klöster (etwa Hamicolt) wurden aufgelöst, Pfarrer abgesetzt und Ordensfrauen vertrieben.

Und in dieser Malaise geht Janssen 1875 kurzerhand nach Holland: Er will in einem alten Gasthaus in Steyl (bei Venlo) mit arbeitslos gewordenen Theologen einen Orden gründen. „Da war ein Rektor Janssen aus Bocholt bei mir“, erzählt der Bischof von Roermond seinem Sekretär. „Und stellen Sie sich vor, er will ein Missionshaus errichten. Das muss ein Verrückter sein – oder ein Heiliger.“ (Die Kirche hat entschieden: Es war ein Heiliger, kein Verrückter. Und deshalb feiern wir am 15. Januar seinen Gedenktag.) Auch der Erzbischof von Köln hatte Arnold Janssen angeblafft: „Alles geht in die Brüche, und sie wollen was Neues aufbauen?!“ Und darauf Janssen: „Eben weil alles in die Brüche geht, *muss* Neues werden!“

Arnold Janssen und seine „Steyler Missionare“ bzw. „Missions-schwestern“ wurden eine der größten Ordensgemeinschaften ihrer Zeit. Und sie fanden ihre Berufung und ihren Einsatz in fernen Ländern, im Dienst anderer Völker. Die weltweite Perspektive: Sie kann auch vor Ort Weite und Gelassenheit schenken. Die „Katholizität“ unserer Kirche ist zwar nicht gleich und automatisch die Lösung für alle unsere Probleme – ... aber doch ein wichtiges Korrektiv, um sich nicht ganz zu wichtig zu nehmen.

Und wenn wir uns hier im Kirchenraum oder im Gemeindeleben – etwa im Verlauf des letzten Monats – umschaun: Da ist uns doch so vieles begegnet, was uns auf die „große weite Welt“ verweist: Da haben wir in der Adveniat-Kollekte für Südamerika gesammelt. In diesem Monat ist der Afrika-Sonntag. Hier in der Kirche steht noch das Licht von Bethlehem oder die Ukraine-Kerze. Da sind an den Wänden Geschenke aus Peru oder finden wir am Schriftenstand noch Infos von der Sternsinger-Aktion für Indonesien. Und, neuerdings, im Altarraum: das kleine rituelle Türmchen aus Holz – bestimmt für die Gabenbereitung der syrisch-orthodoxen Gemeinde, die hier vierzehntägig ihre Liturgie feiert, als unsere Gäste. (Unser Beitrag „gegen rechts“ ...)

Es ist ein Drama, dass wir es heute so leicht haben, uns zwar über die Welt und über ferne Länder zu informieren – aber zugleich das echte

Mitgefühl und wirkliche Interesse an den Christen andernorts oft so gering ist. Und doch gibt es wunderbare Gegenbeispiele: etwa die riesige Zahl an Gästen beim „Indischen Abend“ mit Pater Charly am letzten Mittwoch oder die vielen Zuhörer bei meinem Peru-Vortrag zwischen den Jahren – ganz zu schweigen von den vielen Spenden jeweils!

Ich erwähnte den Gottesdienst am Gedenktag von Arnold Janssen am letzten Montag: Da tauchten im Evangelium (vom 15. Januar) jene vier Apostel, von denen wir gerade hörten, auch wieder auf – und zwar ausgerechnet noch einmal in Galiläa. Ganz bewusst dort, wo alles angefangen hatte. Dorthin, wo sie den „Zauber des Anfangs“ erlebt hatten, dorthin ruft der Auferstandene sie nach Ostern noch einmal zusammen; dort erteilt er ihnen wiederum einen Auftrag: „Geht zu allen Völkern, macht alle Menschen zu meinen Jüngern, tauft sie ... und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!“

Wie kein anderer in unserer Zeit steht Papst Franziskus für diese Zuversicht, für diese Weite – nicht aus Anpasstheit, sondern aus tiefer Freundschaft und Treue zum Herrn. In der wunderbaren Enzyklika „Fratelli tutti“ von 2020 kritisiert er einen „lokalen Narzissmus“, der mit einer gesunden Liebe zur eigenen Kultur wenig zu tun hat. „Hinter diesem Phänomen verbirgt sich ein verschlossener Geist, der aus einer gewissen Unsicherheit und Furcht vor dem Anderen lieber Mauern errichtet, um sich zu schützen. Man kann jedoch nicht auf gesunde Weise lokal denken, ohne eine aufrichtige und von Herzen kommende Offenheit für das Universale, ohne sich von dem, was anderswo geschieht, hinterfragen zu lassen, ohne sich von anderen Kulturen bereichern zu lassen oder sich mit den Nöten anderer Völker zu solidarisieren. Ein solch unguter Lokalpatriotismus ist zwanghaft auf einige wenige Ideen, Bräuche und Gewissheiten beschränkt. Er ist unfähig, die vielen Möglichkeiten und all das Schöne überall auf der Welt zu sehen, und es fehlt ihm an authentischer und großzügiger Solidarität.“ (FT 146) Und der Heilige Vater resümiert: „Je weniger Weite ein Mensch in seinem Denken und Empfinden besitzt, desto weniger wird er in der Lage sein, die ihn unmittelbar umgebende Wirklichkeit zu deuten.“

In diesem Sinne: Folgen wir ihm nach! Lassen wir uns einbinden!

Amen.